

...der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.

Eine exegetische Betrachtung zur Bedeutung der Grundtextworte *ginosko* und *oida*

von Michael Trenkel

Vorab: Dieses Zusatzreferat ist vornehmlich an theologisch interessierte und mit den Grundtextsprachen vertraute Personen gerichtet, denen in meinem neuen Seminar exegetische Äußerungen zu den Grundtextworten *ginosko* und *oida* begegnen werden, die ggf. nicht ihrem bisherigen Kenntnisstand entsprechen. Um nicht, wie z.B. in der Seminarreihe 10 (hinsichtlich der Bedeutung des Namens JHWH) viel Einzelkorrespondenz beantworten zu müssen, habe ich mich auf Anregung eines guten Freundes entschieden diese Ausarbeitung generell zur Reihe 16-A und B anzubieten.

Die Zielsetzung meiner eigentlichen Seminare ist nicht, theologische Fachvorträge oder neue Übersetzungsvarianten zu liefern, mein Hauptziel ist noch nicht einmal, Christen zu unterrichten. Mein Wunsch ist schlichtweg, dass die Besucher/Hörer eine neue unmittelbare Beziehung zu Christus, und falls nötig auch seelsorgerliche Hilfe, Ermutigung und Hoffnung auf diesem Weg finden. Von daher gehe ich auch bei meinen Seminaren nur am Rande auf die Gründe meiner exegetischen Entscheidungen / bevorzugten Auslegungen ein, da dieses die Teilnehmer sonst eher von meinen obigen Zielen ablenken (oder gar wegen zu viel Fachinfos verwirren) als ausrichten würde.

Dafür möchte ich aber gerne in kurzen Artikeln für alle fachlich interessierten Personen ergänzende Hintergrundinformationen anbieten, warum ich gewisse exegetische Entscheidungen getroffen habe. Seit mehreren Jahren veröffentliche ich diese auch unter dem Motto: „Licht für dunkle Stellen der Bibel“ auf meiner Webseite.

In der neuen Seminarreihe 16 weise ich nun – insbesondere in Bezug auf Hebr. 8,11 – auf die Verschiedenheit von *ginosko* (erkennen) und *oida / eido* (kennen) hin – wobei die von mir gewählte Wortbedeutung teilweise anderen exegetischen Publikationen zu widersprechen scheint. Die Gründe meiner Sichtweise möchte ich hier detailliert erläutern.

I) Die Bibel als nicht-konkordantes Zeugnis vom Wort Gottes

Die erste Grundlage für von mir auch in Bezug auf Hebr 8,11 (u.a.) im Seminar 16 gegebenen Bedeutungsinhalten zu den Grundtextwörtern *ginosko* und *oida / eido* liegt in meiner generellen Überzeugung, dass die Grundtexte, welche unseren Bibelübersetzung zugrunde liegen, **NICHT** im Sinne der Lehre einer sogenannten „Verbalinspiration“ auszulegen sind. D.h., dass Gott – einfach ausgedrückt – einen Autor eines biblischen Buches *nicht* beim Schreiben in Trance versetzen musste, um ihm anschließend jeden Buchstaben, jeden Punkt und Komma so zu diktieren, wie es in einem perfekten „Wort Gottes“ – z.B. in einer vermeintlichen, himmlischen „Urbibel“ – zu finden ist. Genau das ist übrigens in Bezug auf den Koran die Lehre der Moslems. Einer solchen Inspirationsvorstellungen würde es natürlich naheliegen, dass jede Vokabel eine einzigartige – niemals sich ändernde – Bedeutung innehat.

Aus öfters genannten Gründen (vgl. z.B. Seminar 11) halte ich aber die sogenannte „Personalinspiration“ für am Wahrscheinlichsten. D.h., dass Gott Personen – mit all ihren persönlichen / charakterlichen Eigenarten – beauftragte und durch Seinen Geist inspirierte, von Ihm **ZEUGNIS** abzulegen. Denn die Bibel ist – im Kontrast zum Koran – **nicht** der Inhalt unseres Glaubens, sondern das **ZEUGNIS** von unserem Glaubensinhalt: **JESUS CHRISTUS**.

Zur Vertiefung möchte ich an dieser Stelle gerne das gut zu lesende Fachbuch „*Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?*“ von Prof. Siegfried Zimmer empfehlen.

Die Lehre der Verbalinspiration hingegen führt immer wieder zu teils obskuren (Stichwort: „*Der Bibelcode*“) oder aber zu schlichtweg irrenden, oft wertlosen, ja sogar zu theologisch „*gefährlichen*“ Auslegungen. Diese Einschätzung stammt übrigens nicht von mir, sondern vom sehr „bibeltreuen“ Honorarprofessor für Biblische Sprachen und Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, Dr. Heinrich von Siebenthal.

Er äußert genau diese Gefahren in Bezug auf sogenannte „konkordante Übersetzungen“ – mit der „*DaBhar / die Geschriebene / Baader*“ - Übersetzung an der Spitze dieser Übersetzungs-Ideologie.

Eine Übersetzung eines Textes von einer Sprache in eine andere darf aber nur dann als gelungen bezeichnet werden, wenn sie genau die Inhalte vermittelt, die der Verfasser des Originals kommunizieren wollte, und zwar in einer Weise, die für den Sprecher der Zielsprache in seiner Zeit mindestens so gut verständlich ist, wie es das Original für den Sprecher der Ausgangssprache seiner Zeit war.

Diese allgemeinen Übersetzungsgrundsätze gelten gleichermaßen auch für den Umgang mit der Bibel. Wer Bibeltex te übersetzen will, muss die formale Struktur und zeitliche Bedeutung des biblischen Grundtextes – im Interesse von Originaltreue und Verständlichkeit – genauso anpassen, wie dies ein Übersetzer außerbiblischer Texte tut. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass die Grundsprachen der Bibel, Hebräisch, Aramäisch und Griechisch, ganz „normale“ menschliche Sprachen sind. Sie funktionierten wie jede andere Sprache und erfordern daher auch denselben methodischen Umgang. Alle anderen Annahmen entstammen einem mystisch-magischen Verständnis, welches nichts mit dem Gott zu tun hat, den die Bibel bezeugt. So wenig, wie Gottes Erwählung eines Davids, Daniels oder Petrus sie ihres normalen Menschseins beraubte, so wenig wurden diese Sprachen durch ihre „Erwählung“ in eine außerzeitliche Sonderkategorie gehoben. Dieses betrifft sogar schon die innerbiblische Übersetzungsarbeit. D.h., dass z.B. frühe alttestamentliche Textabschnitte bei Zitaten im Neuen Testament (oder bei der Übersetzung der LXX) bereits dem damals aktuellen Verständnis bewusst angepasst wurden.

Wer eine konkordante Übersetzung – als Extrembeispiel Baaders „DaBhar-Übersetzung“ – anhand einer herkömmlichen Übersetzung durchgeht, wird bald merken, welchem grundsätzlichen Irrtum er verfallen ist: Man glaubt, Originaltreue sei nur durch möglichst große Formtreue gegeben. Um diese zu erreichen, setzen alle konkordanten Übersetzer eine Übersetzungstechnik ein, die grundsätzlich jedes Wort des Originals durch ein *einziges* – überzeitiges – Wort der Zielsprache wiedergeben möchte. Übrigens eine Falle, in die auch viele Bibelleser ohne konkordante Bibel durch die Worterklärungen vieler Studienbibeln und eher für den gemeindlichen Bedarf herausgegebenen Lexika und Wörterbücher tappen: eine Vokabel hat dort anscheinend immer die gleiche(n) Bedeutung(en). (Und leider finden sich wichtige Angaben zur Begriffs- u. Motivgeschichte oft nur in großen theologischen Lexika (ThWAT, ThWNT), die wiederum den Nachteil haben, dass sie für den Laien schwer zu interpretieren sind und aufgrund ihres immensen Umfangs sehr selten aktualisiert werden; eine gewisse Hilfe bieten hier aktuelle wissenschaftliche Kommentare (z.B. EKK) oder exegetische Monografien zu einzelnen Themenbereichen.

Festzuhalten bleibt: Obiges konkordantes Vorgehen trifft oft nicht die ursprüngliche Bedeutung / Aussage – so auch in Bezug auf die sich wandelnde, wirkungsgeschichtliche Bedeutung der Grundtextwörter *ginosko* und *oida*.

II) *ginosko* und *oida* im Wandel ihrer Zeit

a) Sowohl im klassischen Griechisch als auch zur Zeit des Koine-Griechisch muss zunächst festgehalten werden, dass die verschiedenen Vokabeln, die das **Kennen** oder **Erkennen** beschreiben, sehr oft völlig synonym verwandt wurden; es ist schlichtweg nicht zulässig, hier aus Gründen der Konkordanz in diese Wörter sich völlig unterscheidende Bedeutungen hineinzuzinterpretieren. Dieses betrifft übrigens längst nicht nur die Unterschiede von *ginosko* und *oida* sondern auch andere teils synonym verwandte griechischer Vokalen (z.B. *phileo* und *agape*).

Das – nicht nur aus meiner Sicht – Missverständnis zur zeitlich angepassten Bedeutung von *ginosko* und *oida*, stammt zum einen aus der in den letzten beiden Jahrhunderten im Pietismus sehr prägenden Sichtweise auf **DIE** unwandelbare Aussage eines Wortes, als auch aus dem Umstand, dass zur exegetischen Interpretation im amerikanischen Raum noch immer Standardwerke wie „Vine's Expository Dictionary of New Testament Words“ (Erscheinungsjahr 1940!) und der dem Wörterbuch zugrundeliegenden ersten Konkordanz von Strong (1890) als Orientierung dienen.

Nur so ist für mich erklärbar, dass gerade einige Exegeten im evangelikalen Raum Nordamerikas bis heute die drei häufigsten Wörter für „kennen“ im Neuen Testament statisch-subordinatorisch interpretieren. Als ein Beispiel (von vielen) soll das Erklärungsmodell des evangelikalen Bibelauslegers Jeffrey A. Wilcox dienen: Anhand der durch *Vine* vorgegebenen Bedeutung der Worte *oida* / *eido*, *ginosko* und *epiginosko*, ordnet er die Begriffe einander unter, und drückt dieses auch durch eine sehr eigentümliche Schreibweise aus:

knowing (*oida/eido*), **Knowing** (*ginosko*), und **KNOWing** (*epiginosko*)

Als Folge wird *oida* als geringste Form des Kennens, (*epi*-)*ginosko* aber als die höchste Form der Erkenntnis für das biblische Zeugnis interpretiert. [Ein fataler Irrtum, der aus meiner Sicht in weiten Teilen der charismatisch-evangelikalen Szene zu einer neugnostischen Uminterpretation der biblischen Aussage zum „Kennen Gottes“ geführt hat. An die Stelle einer vertrauten Ruhe und Gewissheit in der Beziehung mit Gott tritt die Suche nach immer neuen Offenbarungserkenntnissen um die Tiefen Gottes zu erschließen.](#)

b) Fakt ist ebenfalls, dass genau diese tendenziöse Verwendung und (Um-)Interpretation obiger Begriffe zur Zeit der frühen Gemeinde stattfand – und zwar durch gnostisches Gedankengut (Gnosis ist das Substantiv zu *ginosko* = Erkenntnis!).

Die großen Systeme und gnostischen Schulen entstanden zwar erst im 2. und 3. Jh., vor allem die Valentinianer mit Valentinus, Herakleon und Ptolemäus und die Barbelo-Gnostiker; neuere Forschungen bestätigen aber, dass durchaus schon frühe Vertreter gnostischer Gruppierungen (z.B. Simon Magus, Menandros, Basilides u.a.) einen deutlichen Einfluss auf das Urchristentum ausübten. Dieses kann einem bereits bewusstwerden, wenn man lediglich das ntl. Zeugnis aufmerksam studiert und gewisse Aussagen nicht als spätere, redaktionsgeschichtliche Uminterpretation deuten will.

Leider wurde auch seitens einiger deutscher Exegeten – viel zu voreilig – ein Einfluss gnostischen Gedankengutes auf die frühe Christenheit als „überwunden“ abgelehnt (so z.B. durch den ev. Theologen Klaus Haacker im „Theologischen Begriffslexikon“). Nicht nur Ulrich Wilckens, emeritierter Professor für Neues Testament, weist aber in seinen neuen Studien im Rahmen einer Neuauflage des NTD – im Speziellen des Johannesevangeliums – nach, dass zur Zeit der Entstehung des Joh. sehr wohl bereits gnostische Schriften wie Frühformen des „Thomasevangeliums“ existierten. Diese

hatten zwar wohl keinen „befruchtenden“, vorbildhaften Charakter auf Autoren wie Johannes und Paulus (wie früher teils postuliert), sehr wohl aber wurde dieses Gedankengut von diesen als zu konfrontierendes Gegenüber – und als ein Angriff auf die Gemeinde – gewertet.

Vgl. 1Tim 6,20: *O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du die unheiligen leeren Reden und Einwände **der fälschlich so genannten Erkenntnis** (gnosis) **meidest**.*

Prof. Jürgen Roloff weist diesbezüglich in seinem EKK-Kommentar zum 1. Timotheusbrief sogar nach, das *„es gerade aus der paulinischen Tradition kommende Lehrer und Gemeindeleiter waren, die sich der gnostischen Irrlehre anschlossen“* (S. 373 EKK Bd. XV), diese Gefahr war für die junge Gemeinde also mehr als präsent und wurde seitens einiger früherer Exegeten deutlich unterschätzt.

Auf obigen paulinischen Vers bezieht sich auch später der Kirchenvater Irenäus. Er schreibt (AdvHaer II 14,7): *...et bene Paulus ait, vocum novitates falsae agnitionis: vere enim falsa agnitio ipsorum inventa est.* (...und zurecht hat Paulus von verkündeten Neuheiten der falschen Erkenntnis gesprochen, denn in der Tat hat sich erwiesen, dass ihre Erkenntnis falsch ist.)

Früher galt 1Tim 6,20 als Beleg für eine Spätdatierung der Pastoralbriefe – bzw. zumindest diese als Interpolation verstandene Bemerkung von Paulus. Wiederum weist aber J. Roloff (s.o.) nach, das es sich hier nicht um eine Interpolation aus marcionitischer Zeit handeln kann, sondern um eine klassische Zusammenfassung des bisher Gesagten („recapitulatio“; vgl. S. 371 Roloff, ebenso Carsten Looks: *Rezeption der Pastoralbriefe*, S. 326).

c) Es würde den Umfang dieses kurzen Referates völlig sprengen, hier auf die unterschiedlichen Lehraussagen früherer gnostischer Gruppen und späterer Schulen einzugehen. Aber ein gemeinsames Merkmal kann aus meiner Sicht hier reichen, um dann wieder zu einer Betrachtung der Grundtextwörter *ginosko* und *oida* zurückzukehren: Bereits die Elberfelder Studienbibel nennt (erläuternd zu 1Tim 6,20) folgendes Erkennungsmerkmal der „falsche Erkenntnis“: *„Die Gnosis machte den Versuch, Gott und die Welt denkend zu erklären.“* Das trifft es schon sehr genau. Lapidar könnte man sagen, dass man versuchte durch intensives Lernen und vermitteln exklusiven Wissens („Offenbarungserkenntnis“) Gott immer mehr zu durchschauen = zu erkennen. Prof. Christian Marksches (u.a. Autor von: *„Die Gnosis“*; München 2001) definiert Gnosis daher als ein religiöses Wissen, das die Gnostiker nach eigenem Verständnis von den übrigen Gläubigen/Menschen abhebt.

Und dieses hatte begriffs- u. motivgeschichtlich zur Folge, dass die eigentlich fast synonymen Begriffe für „Kennen“, bzw. „Wissen“ (im klassischen Griechisch), zur Zeit der frühen Gemeinde dann – durch gnostische Lehrer – immer tendenziöser genutzt wurden.

Doch zunächst ist grundsätzlich festzuhalten: Sowohl für *ginosko*, als auch für *oida* finden sich im klassischen Griechisch und Koine-Griechisch Belege über die gesamte Bandbreite der möglichen Wortbedeutungen: von distanzierter Wahrnehmung bis hin zum Kennen durch eine vollständige personale Beziehung. Wo dieses Kennen zu einer festen Gewissheit als Basis des Denkens und Handelns geworden ist, überwiegt allerdings der Befund bei *oida*.

Während also ursprünglich auch der Begriff *ginosko* keinen Schwerpunkt auf dem „Durchschauen“, auf der durch erlernte Regeln und erlerntes Wissen erlangten *Erkenntnis*, hatte, wurde offensichtlich – durch eine solche (Um-)Interpretation seitens der gnostischen Lehrer – genau diese Tendenz immer stärker in Gläubige hineinsuggestiert. Zwar lag die schwerpunktmäßige Bedeutung von *ginosko* auch früher nicht auf dem *Kennnenlernen* im Sinne einer Vertrauensbeziehung, doch schwang ursprünglich

z.B. durch das Wort „Erkennen“ als LXX-Übersetzung für den Akt des Geschlechtsverkehrs auch ein Beziehungsaspekt mit. (Wobei hier der Grund für die Wahl von *ginosko* [als Übersetzung für das hebr. Wort von *Erkennen* auf Basis der Wurzel *jd'*] von manchen Exegeten eher in der Tendenz des Durchdringens/Eindringens in den weiblichen Körper gesehen wird, was durchaus schon etwas in Richtung des späteren gnostischen Durchschauens Gottes tendiert, und damit wohl keine sinnliche Verklärung oder gar Liebe bei der Wortwahl der LXX für den Geschlechtsakt im Vordergrund gestanden haben wird.)

d) Während auch im Neuen Testament also die Begriffe *ginosko* und *oida* für eine große Bandbreite an sich überschneidenden Bedeutungsinhalten genutzt wurden, was eine konkordante Übersetzung strikt verbietet, werden mit zunehmender Entwicklung der Urgemeinde Tendenzen im Zusammenhang der begriffsgeschichtlichen Verwendung beider Worte deutlich, die eine Distanzierung vom Begriff *ginosko* im Zusammenhang des wahren Kennen Gottes – im Kontrast zur falschen Erkenntnis – nahelegen. (vgl. Prof. Wolfgang Schrage, EKK Bd. VII/2; insbes. S. 227f + 232f)

Vgl. 1 Kor 8,1: *Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. 2 Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll;*

Schrage führt hier den genialen Begriff des „Erkenntnisstolzes“ ein. Eine richtende und beurteilende Form von Erkenntnis, die nicht durch Liebe inspiriert, sondern mit selbstgerechtem „*Hochmut aufgeblasen*“ ist (S.230 ebd.).

Paulus resümiert hierzu in 1Kor 13,2 *...und wenn ich alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß [...], aber keine Liebe habe, so bin ich nichts.*

Diese Form der Erkenntnis, die mich als beurteilendes Individuum über den anderen erhebt, indem ich richtiges und falsches Verhalten „erkenne“ und andere durch Belehrung zum richtigen Verhalten, zur richtigen „Erkenntnis“ führen will, ist also im Kern die Wurzel der von Paulus kritisierten „Erkenntnis“. Ohne Frage ist sie absolut identisch mit dem „Virus“, der die Menschheit seit des Essens vom „Baums der Erkenntnis“ bis heute in Besitz genommen hat, der sie unterjocht und der gleichzeitig den einen über den anderen sich erheben lässt.

e) Es bleibt bis hierhin festzuhalten, dass trotz der missbräuchlichen Verwendung der Begriffe *ginosko*, *epiginosko*, *gnosis* und *epignosis* durch gnostische Lehrer, die neutestamentlichen Autoren dennoch die bekannten Begriffe zunächst weiter nutzen, und zwar im ursprünglichen Sinne. Dort, wo es aber um einen Kontrast zum zunehmend gnostisch geprägten Erkenntnisverständnis geht, wird – gerade im engen Kontext – nun eine Gegenüberstellung mit dem noch „unbelasteten“ Begriff *oida* gesucht. Gerade wenn also im engen Kontext beide Vokabeln genutzt werden, ist Aufmerksamkeit angebracht, denn diese Wahl ist höchstwahrscheinlich nicht zufällig so getroffen worden! Hier ein paar Beispiele, dieser äußerst wichtigen Textabschnitte:

„Wir reden, von dem was wir kennen (od.: ‚wissen‘)“ [oida] (Joh 3,11)

Diese Ausdrucksweise ist umso bedeutsamer, als Jesus einen Vers vorher von Nikodemus sagt:

„Du bist der Lehrer Israels und weißt [ginosko] dieses nicht?“

Überhaupt benutzt der Apostel Johannes besonders häufig das Wort *oida*, oft übersetzt mit „*wir wissen*“ – oft aber treffender mit: „*wir kennen*“, womit er der falschen Erkenntnis der sogenannten Gnostiker entgegentritt. Im (späten) Johannesevangelium finden sich daher mehr Nutzungen von *oida*, als in allen anderen Evangelien.

Prof. Otto Seesemann schrieb dazu schon im ThWNT: „**Eine Erwiderung und Abgrenzung auf gnostisches Gedankengut durch oida ist insbes. Im Joh.Ev. erkennbar**“ wenn auch in anderen ntl. Schriften nachweisbar (ThWNT Bd. V, Seesemann S. 121).

Dieses wird im ersten Johannesbrief fortgeführt. Eine besonders bedeutsame Stelle findet sich im 1 Joh Kapitel 2:

„Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und kennt/wisst **[oida]** alles [was ihr braucht]“ (1Joh 2,20). Beachtenswert ist, dass er nicht sagt: „Ihr habt alles erkannt **[ginosko]**.“ Das wäre auch nicht wahr.

Bei zentralen dogmatischen Aussagen zur Einheit Jesu mit Gott z.B. nutzt Johannes daher nun bewusst **oida** statt *ginosko* (oder statt der Verstärkung *epiginosko*, wie z.B. bei Aristoteles üblich), so bei Joh 7,28f, Joh 8,14 und Joh 8,55. In keinem Fall ist ein abstraktes Kennen Gottes (wie in der Gnosis) gemeint, sondern das Kennen konkretisiert sich in der Beziehung zum Vater: „Aus seiner [Jesu] VERBUNDENHEIT mit Gott erklärt sich sein oida-Wissen/Kennen.“ (Seesemann S. 121)

Das markanteste Bekenntnis Jesu zum Kennen Gottes findet sich wohl in Joh 8,55:

*Und ihr habt Ihn nicht erkannt (**ginosko**), **ich aber kenne (oida) Ihn**; wenn ich sagte: Ich kenne (oida) Ihn nicht, so würde ich euch gleich sein: ein Lügner. **Aber ich kenne (oida) Ihn**, ich bewahre Sein Wort.*

Hier wird tatsächlich ein grundsätzlicher Unterschied in der ntl.-Anwendung von *oida* deutlich, welche auch auf den überwiegenden Textbefund im gesamten Koine-Griechisch zutrifft:

Oida meint im Unterschied zu *ginosko* eine intuitive, sichere Gewissheit auf Basis einer engen Vertrautheit, die unmittelbar erfahren wird.

Nicht ohne Grund liegt die urspr. Wurzel bei: *mit dem geistigen Auge gesehen haben* (vgl. Snell 26; Liddell/Scott)

Im Grunde drückt auch schon der Ausruf Hiobs exakt diesen Kern aus – auch wenn dieser Satz natürlich nicht auf Griechisch verfasst ist: *Ich hatte von Dir nur vom Hörensagen (= durch Belehrung) vernommen, aber nun hat mein Auge Dich gesehen!* (Hiob 42,5)

In diesem *EINEN* Punkt findet sich (abgesehen von der – in Erwiderung der Gnosis – gewollten, alternativen „Erkenntnis“-Sicht) tatsächlich immer ein Unterschied zur Verwendung von *ginosko*: Bei *oida* handelt es sich immer um ein Kennen auf Basis eines geschenkten Einblickes in das Wesen des Bekannten; im Unterschied zum erworbenen, vermittelten Wissen aufgrund von Belehrung.

Auch laut Prof. Axel Horstmann (EWNT Bd.2) liegt der größte Unterschied der beiden Vokabeln in der unmittelbaren Wirkung von **oida** im Kontrast zur mittelbaren (vermittelten) Erkenntnis von **ginosko**.

1 Kor 2,2 *Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu kennen (**oida**) als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt.*

2Kor 5,16 *Daher kennen (**oida**) wir von nun an niemand nach dem Fleisch; wenn wir Christus auch nach dem Fleisch gekannt (*ginosko*) haben, so erkennen (*ginosko*) wir ihn **doch jetzt nicht mehr so**. Sondern, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*

Durch Jesus Christus wurde damit der Weg in eine unmittelbare Gottesbeziehung frei!

III) Wozu dient *ginosko* im Neuen Bund?

Um Gott in diesem Sinne kennenzulernen, ist durchaus auch Erkenntnis im Sinne von *ginosko* notwendig und hilfreich.

Diese Erkenntnis bezieht sich aber **nicht** auf das eigentliche „Erkennen Gottes“, sondern vielmehr auf **Selbst-Erkenntnis** und – sogenannte „**Bundes-Erkenntnis**“. Während mir durch Selbsterkenntnis mein hoffnungsloser Zustand ohne Gott sowie meine absolute Erlösungsbedürftigkeit klar wird, geschieht durch Bundeserkenntnis ein zunehmendes Verständnis und Annehmen der „Gerechtigkeit Gottes“. Der Ordnung, durch welche Gott mir unverdient in Christus Reinigung, Heiligung, Versöhnung und Erlösung schenkt.

WICHTIG: ALLE Aufforderungen im NT, in „der Erkenntnis zu wachsen“, betreffen nur diese beiden obigen Bereiche! Ermutigungen, in der „*Erkenntnis Jesu Christi*“, oder in der „*Erkenntnis Gottes*“, oder „*der Wahrheit*“, oder „*unseres Herrn und Heilands*“ zu wachsen, sind **keine** Aufforderungen, auf Erkenntnisebene Gott als Person kennen zu lernen, sondern beziehen sich auf eine zunehmende Erkenntnis über den **BUND** den Gott in Christus geschlossen hat!

IV) Gott kennen im Neuen Bund

Der EINZIGE Weg Gott wirklich kennenzulernen ist der unmittelbare. Keine Belehrung, kein Erziehungs- und Trainingsprogramm, noch nicht mal der „Glaube der aus der Predigt kommt“ kann das bewirken! Nichts bildet einen größeren Kontrast zwischen der „Art“ des alten Bundes und der „Art“ des Neuen Bundes! (vgl. Hebr 8,9)

Im Alten Bund gab es (fast) keine persönliche Gotteserkenntnis, sondern nur eine vermittelte (vgl. auch Dr. August Strobel, NTD, der Brief an die Hebräer, S. 96). Der gewaltigste Umbruch aller Zeiten ist, dass im Neuen Bund jedes Glied am Leib Jesu in ein Verhältnis des unmittelbaren Gott-Kennens gerufen ist. Diese kann man als eine vertraute Gewissheit in die Treue und Liebe Gottes beschreiben. Kein Umstand und keine Anklage des Gewissens kann daran etwas ändern. Alle Unterschiede auf Basis von interpretierter „Frömmigkeit“ sowie soziale Unterschiede sind damit hinfällig. Das frühere Gebot („Erkenne den Herrn“) ist im Neuen Bund an **keinen** Christen mehr gerichtet, sondern stellt sich als persönliche, unmittelbare Erfahrung da. (Strobel ebd.)

Aus diesem Hintergrund heraus betone ich auch in der gesamten Seminarreihe 16, dass die Aufforderung „*Erkenne den Herrn*“ an keinen Christen im Neuen Bund mehr adressiert ist! Es ist von größter Wichtigkeit gerade hier zwischen *den* Punkten zu unterscheiden, an denen uns das NT auch im NB zu zunehmender Erkenntnis ermutigt (= Selbsterkenntnis und Bundeserkenntnis) – und in welchem Bereich wir **keinesfalls** den Weg der Erkenntnis, erst recht im späten (gnostischen) Sinne von *ginosko*, in Erwägung ziehen sollten: für ein persönliches Kennenlernen Gottes.

So möchte ich nun mit den eigentlichen Schlüsselversen abschließen, mit denen ich die gesamte Reihe 16 und auch diese Referat begonnen habe:

Hebr 8,10 *Denn dies ist der Bund, den ich dem Haus Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze gebe ich in ihren Sinn und werde sie auch auf ihre Herzen schreiben; und ich werde ihnen Gott und sie werden mir Volk sein. 11 Und nicht werden (sollen) sie ein jeder seinen Nächsten und seinen Bruder belehren und sagen: **Erkenne (ginosko) den Herrn! Denn alle werden mich kennen (oida)**, vom Kleinen bis zum Großen unter ihnen.*

Hebräer 8b - 12 ist das längste alttestamentliche Zitat, welches im Neuen Testament zu finden ist. Der Schreiber des Briefes zitiert Jer 31,31-34 fast wörtlich nach der Septuaginta (LXX), also dem Alten Testament in griechischer Sprache, was zur Zeit der ersten Christen in regem Gebrauch war. Die meisten Bücher waren bis etwa 100 v. Chr. übersetzt, die restlichen Bücher folgten bis 100 n. Chr. Da ein Großteil des Urchristentums aus dem griechischsprachigen Judentum hervorging (die sogenannten Hellenisten; vgl. Apostelgeschichte 6), wurde auch das Alte Testament von den Verfassern des NTs meist nach der LXX zitiert. Auch die meisten Kirchenväter zitierten das Alte Testament nach der LXX, da nur die wenigsten von Ihnen Hebräisch beherrschten.

Äußerst interessant ist, dass auch schon in der LXX in Bezug auf V11 der Kontrast zwischen *ginosko* und *oida* gewählt wurde, um die Bedeutungsbreite der hebr. Wurzel *jada* – welche sich in V11 an beiden Stellen des hebräischen Grundtextes befindet – im Kontext besser auszudrücken. (Die Wurzel *jd'* zählt zu den am häufigsten verwendeten hebräischen Vokabeln. Sie beinhaltet beide Grundaspekte, also „erkennen“ und „wissen“, ohne dass beide genau voneinander zu trennen wären.)

Es ist eher unwahrscheinlich, wenn auch nicht auszuschließen, dass der Grund dafür in einer schon zu diesem Zeitpunkt begriffs- u. motivgeschichtlich geänderten Bedeutung von *ginosko* durch gnostisches Gedankengut lag. Am Wahrscheinlichsten ist diesbezüglich aber wohl die These von Erich Gräßer (emeritierter Professor für NT in Marburg u. Bonn, seine Habilitationsarbeit hatte bereits den Hebräerbrief zum Thema), nämlich, dass bei diesem äußerst wichtigen Textabschnitt hier der *EINE* im gesamten klassischen Griechisch bestehende Unterschied zwischen *ginosko* und *oida* für die gänzlich neue Art des Gott-Kennens im Neuen Bund herausgestellt werden sollte:

Das Kennen Gottes als „**un-mittelbare Gewissheit in ein unzerstörbares Gottesverhältnis**“.

Nur in dieser vertrauten Bundesgemeinschaft ist ein wahres Kennenlernen Gottes möglich, da ihr „Grund und Bestand alleine auf Jahwes Seite liegt.“ (EKK Bd. XVII/2, S.101f)

Entgegen mancher – viel zu oberflächlicher – Begriffsklärungen von *oida* drückt dieses „Kennen“ hier also neben der gänzlichen **Unmittelbarkeit** auch eine größtmögliche **Vertrautheit**, und „gelassene **Gewissheit**“ aus.¹ Den absoluten, negativen Kontrast dazu könnte man z.B. in dem bekannten Ausspruch: „Glauben heißt nichts wissen...“ verorten. NEIN: Vertrauen aus der Sicht des Neuen Bundes IST unmittelbarste, innigste und stärkste Gewissheit der Treue Gottes!

Abschließen möchte ich mit einem Zitat des eingangs erwähnten Freundes, der mich zu diesem Artikel motiviert hat: *Es ändert wohl nichts daran, dass es letztlich um den Unterschied geht zwischen einer „gnostischen“ Erkenntnis, durch die ich Gott (auf dem Boden meiner eigenen Möglichkeiten) auf meine Ebene herunterziehe bzw. ich mich selbst auf seine Ebene erhöhe (Selbstgerechtigkeit) – und einem Kennen, vertraut sein in einer Liebesbeziehung, die allein in Jesus gegründet ist und dem Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf gerecht wird.*

Sehr treffend definiert – danke Ch.!

Schlussbemerkung: Ich bedanke mich auch bei Magister Herbert Heiss (Doz. für Altgriechisch u. Latein) für die Durchsicht des Referates; aufgrund des exegetischen Gewichts war mir seine Fachmeinung wichtig.

¹ Ergänzend sei erwähnt, dass vor Kurzem in Nordamerika neue exegetische Arbeiten zum Thema *ginosko* vs. *oida* veröffentlicht wurden. Einer der Theologen, die dieses in ihren Publikationen aufnahmen, ist Dr. Tim Elmore, langjähriger Assistent von Dr. John C. Maxwell, einem der bekanntesten amerikanischen Experten im Bereich Leadership. In seinem Buch „Artificial Maturity“ interpretiert Elmore *ginosko* nach diesen Ergebnissen nun schlicht als „knowledge“, *oida* hingegen als „experience“ – wenn das nicht ein Paradigmenwechsel ist...